

Was ist Mission?

Vortrag von Pfarrer Hinrich Brandt

auf der 1. Kirchensynode der
Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
in Radevormwald
(23. bis 27. Mai 1973)

Vorbemerkung: Nachstehendes Referat wurde an zwei Tagen vorgetragen. Infolge der für den ersten Teil des Referates relativ kurzen zur Verfügung vorhandenen Zeit mußte der Referent auf den vollen Wortlaut der „Einleitung“ verzichten und konnte sie nur in geraffter Form vortragen. Das gleiche gilt für einige Passagen des ersten Teils. Dieser Umstand verursachte, wie die Aussprache zeigte, Mißverständnisse, die teilweise beseitigt, teilweise im zweiten Teil berücksichtigt wurden.

Für „die Anlage des Vortrages zum Protokoll“ wurden geringfügige Änderungen eingearbeitet. Im übrigen trägt das Referat den vollen Wortlaut, wie für den Vortrag auf der Synode schriftlich fixiert wurde.

Einleitung. „Was ist Mission?“ In diesem Wortlaut wurde mir von der Kirchenleitung das Thema für die erste Kirchensynode „als Arbeitstitel“ gestellt. Eine Umformulierung des Wortlautes ist bewußt unterblieben, weil in der einschlägigen Literatur und der bekannten „Grundlagenkrise der Mission“ nicht nur Einzelaspekte hinsichtlich der Begründung, der Motive und der Ziele der Mission im Vordergrund stehen, sondern die Sache der Mission an sich auf dem Spiel steht.

Mission ist ein Geheimnis, das sich messerscharfen Definitionen entzieht (W. Bieder). Der Mission kann man nicht Meister werden. Man kann sie nur in der innertrinitarischen Sendung verankert aus der Anbetung des sendenden dreieinigen Gottes heraus an sich geschehen lassen und sich in sie hineinnehmen lassen.

Ein flüchtiger Blick in die missionstheologischen Publikationen der vergangenen Jahre zeigt eine Fülle grundsätzlicher und praktischer Gegenwartsprobleme, die im Rahmen dieses Referates anvisiert werden müssen, aber nicht eingehend behandelt werden können. Sie alle laufen letztlich hinaus auf die Alternative: Bekehrung oder Humanisierung?

Die Aktualität unseres Themas und seiner Formulierung zeichnete sich auf internationaler Ebene besonders deutlich ab auf der Weltmissionskonferenz 1957/58 in Ghana. Es ging u.a. um die Beurteilung der sog. nichtchristlichen Religionen im Vergleich zur missionarischen Botschaft einerseits (also in der Frage nach dem Inhalt der Mission) und um das damals leidenschaftlich verhandelte Thema der Integration andererseits (was die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Mission, Mission und Kirche in ihrer jeweiligen Eigenständigkeit und in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit unmittelbar berührte).

Am Anfang der internationalen Missionsbewegung standen andere Fragen im Vordergrund: Wie kann man mit den vorhandenen Mitteln dem weltweiten Missionsauf

trag gerecht werden? Wie ist die Mission theologisch zu begründen? Worin besteht eigentlich der Inhalt der christlichen Botschaft an die nichtchristliche Welt (sowohl an die noch-nicht-christliche Welt als auch an die nicht-mehr-christliche Welt) bis hin zu der Frage nach dem wozu und der Zielsetzung der Mission (vgl. Stichworte „Humanisierung“ oder „Bekehrung“?).

Auch die Unterscheidung von „klassischer“ Mission in Gebieten außerhalb der kirchlichen Grenzen und der Mission als einer „innerkirchlichen“ Angelegenheit wurde mehr und mehr abgelöst durch ein „neues Missionsverständnis“. Seit Bangkok spricht man offen von zweierlei Missionsverständnis: Verkündigung des Evangeliums einerseits, umfassende Humanisierung andererseits.

„Damals hatte die Mission Probleme, heute ist sie zum Problem geworden“. Diese Feststellung des Missionstheologen Walter Freytag in Ghana sollte zum Schlagwort aller Missionsvorträge der kommenden Jahre werden. Man hat diese Feststellung so verstanden, als sei die Mission zum theologischen Problem geworden und werde entweder grundsätzlich bestritten im Vergleich etwa zu nichtchristlichen Religionen und deren Botschaft, oder aber die Mission habe in ihrer Sonderexistenz neben der Kirche keine Berechtigung. Die Mission ist schon immer angegriffen worden von außen, sie war schon immer verunsichert von innen. Freytag sagte, sie habe nicht nur Probleme, sondern sie sei zum Problem geworden. Er fügt hinzu das Wort „damals“ und das Wort „heute“; das war 1957 - 1958; es war gemeint, daß die Mission sich selber zum Problem geworden war und nicht nur in ihrer Berechtigung im Vergleich zur nichtchristlichen Religion allerseits und in ihrer Sonderexistenz neben der Kirche andererseits bestritten wurde.

Das Problem „was ist Mission“ berührt nicht nur den Katalog aktueller Fragen, die uns bekannt sind, angefangen bei dem Verhältnis Heidenmission – Volksmission über das Problem nach dem proprium der Heidenmission bis hin zur Mission und Entwicklungshilfe in ihrem gegenseitigen Verhältnis und zu der Frage nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Mission organisatorisch und wirtschaftlich gesehen.

Seit der Integration 1961 und der anschließenden Weltmissionskonferenz in Mexiko 1963 über das 2. Vatikanum und die Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirche in Uppsala 1968 sind die Grundlagen der Mission bis in die Fundamente hinein ins Wanken geraten. Der Begriff „Heidentum“ scheint mehr und mehr auszusterben.

Nichtchristliche Religionen und pseudoreligiöse Ideologien erscheinen als Partner des Dialogs mehr oder minder auf gleichberechtigter Ebene. Die Anzahl der Vermittlungsversuche zwischen den sich unter den Theologen und speziell den Missionstheologen polarisierenden Auffassungen und die Anzahl der Veröffentlichungen biblischer Untersuchungen und umfassender Darstellungen der Missionstheologie wächst rapide an. Die jüngste, mir bekannte, umfassende Darstellung in der Form eines umfassenden Forschungsberichtes mit dem Versuch eines Neuansatzes zur Überwindung der Missionskrise und zur Zerschlagung der sich verhärtenden Fronten unterscheidet sich von allen vergleichbaren Publikationen durch eine Abhandlung, die, wie ich meine, heute der einzig legitime Ausgangspunkt für ein Referat, für ein Grundsatzreferat, über Mission sein kann. Das Kapitel in jenem Forschungsbericht trägt die Überschrift „Mission und Schriftverständnis“. Ob man Mission definiert als „Bezeugung und Darbietung des ewigen Heils“ (Frankfurter Erklärung) oder als Auf

gabe zur Selbstfindung im Horizont kultureller Identität (der Sache nach im Sektionsbericht 3 der Kommission für Weltmission und Evangelisation in Bangkok) – die Antwort auf die Frage „was ist Mission“, tangiert allemal das Schriftverständnis. Mission wird entweder von der Heiligen Schrift als dem geoffenbarten Gottes Wort her bestimmt und die Frage vor der wir stehen von einem solchen Schriftverständnis her beantwortet, oder aber Mission wird bestimmt und die Frage beantwortet von einem situationsbezogenen Auslegungsprinzip her. Anders ausgedrückt: entweder vom vorgegebenen Text der Heiligen Schrift her, oder vom Kontext im wirtschaftlichen, politischen, religiösen, sozialen und soziologischen Bereich her. Ist die Bibel eine Sammlung verschiedener historischer Dokumente, die Zeugnis ablegen von dem Missionsverständnis der jeweiligen Verfasser der Bibel, oder ist sie das unfehlbare Gottes Wort und damit die Grundlage für den Auftrag der Kirche und für das Verständnis der Mission? Eine der Untersuchungen der letzten Jahre geht dem Verständnis der Mission im Neuen Testament nach (auch der Titel lautet so), und zwar mit den Mitteln der traditionsgeschichtlichen und redaktionsgeschichtlichen Erforschung des Neuen Testaments. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist eine Geschichte des Missionsverständnisses innerhalb des Neuen Testaments. Das heißt: wir dürfen überhaupt nicht von der Mission reden, sondern wir müssen die jeweilige Antwort aus dem Neuen Testament herausarbeiten. Vereinfacht ausgedrückt: Matthäus hat ein anderes Missionsverständnis als zum Beispiel Lucas, und Paulus wieder ein anderes als zum Beispiel die sogenannten Deutero-Paulinen (das sind diejenigen Schriften des Neuen Testaments, die nach Meinung jenes Verfassers, zwar unter dem Namen Paulus uns bekannt sind als dem Verfasser, tatsächlich aber nicht von Paulus stammen.) Es gibt im Neuen Testament nach Auffassung jenes Theologen, der der Frage nach dem Missionsverständnis im Neuen Testament (im Singular) nachgegangen ist und uns zu dem Ergebnis einer Geschichte des Missionsverständnisses hergekommen ist, innerhalb des Neuen Testaments u.a. die Allversöhnung der Welt durch den kosmischen Christus. Bei der Allversöhnung geht es nicht darum Menschen zu retten, da geht es nur darum, ihnen ihre durch Gott bereits vollzogene Versöhnung mitzuteilen.

Es hängt wesentliches, wenn nicht alles daran, daß wir uns zunächst auf das Geheimnis der Sendung Gottes überhaupt hinweisen lassen, um dann in 2 Sätzen das Thema zu entfalten. Heute wird der 1. Satz entfaltet, morgen der 2. Dabei müssen weite Bereiche naturgemäß unberücksichtigt bleiben, z.B. die Analyse der gegenseitigen Missionskrise, die Priorität der Mission unter Israel, der durch die Mission in die Kirche zurückfließende geistliche Segensstrom, das Heil und das heilende Handeln in ihrem Verhältnis zu einander, Mission und Diakonie, ewiges Heil und psychische, physische und soziale Gesundheit und vieles andere mehr. Es wird also eine Einseitigkeit dieses Referates nicht auszuschließen sein. Trotzdem möchte ich jetzt überleiten zu meiner 1. Antwort auf die Frage: „was ist Mission?“

Im Alten Testament stellt die Sendung gerade zu den Inbegriff des Schaffens und Wirkens Gottes dar. Gott sendet unpersönliche Realitäten (das Schwert, Korn, Öl, Wein, Güte, Treue, sein Wort, den Hunger nach seinem Wort, eine Erlösung seinem Volk; vergleiche Vicedom, *missio dei*, Seite 15 f.). Außer den unpersönlichen Realitäten sendet Gott im Alten Testament Menschen: Moses, Ideon, die Propheten. In allen Senden ist Gott gegenwärtig in Gericht und Gnade.

Auf dem Hintergrund dieser einleitenden Bemerkungen soll jetzt der Versuch unternommen werden, das Thema zu entfalten (die Lektüre des Buches „Allen Völkern

zum Zeugnis“ von Beyerhaus sei nachdrücklich empfohlen als Vertiefung und vor allem als Ergänzung zu diesem Referat).

Hauptteil I: Mission ist Grenzüberschreitung

- 1) Entscheidend für das Verständnis der Mission ist die innergöttliche Sendung: Gott sendet seinen Sohn, Vater und Sohn senden den Geist. Der Vorgang der innergöttlichen Sendung und Grenzüberschreitung wird im Neuen Testament durch 3 Ausdrücke hauptsächlich beschrieben: Jesus ist vom Vater ausgegangen, er ist vom Vater gesandt, er ist in diese Welt gekommen. Hinter dem Ausdruck ausgegangen verbirgt sich der Ursprung der Sendung aus dem Vater, das Wort: er ist vom Vater gesandt drückt den Zeitpunkt aus, als Abschluß und Erfüllung aller vorausgegangenen Sendungen (so z.B. in dem Gleichnis von den Weingärtnern: Zuletzt sandte er seinen Sohn). Der Sohn und dessen Sendung unterscheiden sich von den vorausgegangenen nicht nur zeitlich, sondern auch qualitativ, d.h.: in der Sendung des Sohnes kommt die Mission Gottes zum Abschluß, und Gottes Mission umfaßt jetzt nicht nur das auserwählte Volk, sondern Gott beginnt die Grenze zu den Vielen zu überschreiten in seinem Sohn (vergleiche die Abendmahlsberichte). Die Stiftung des neuen Bundes für die Vielen, das sind Juden und Heiden, ermöglicht und zwingt zur Mission unter den Vielen. Daher hat man wohl übertrieben wenn man gesagt hat, die Einsetzung des Heiligen Abendmahls am Gründonnerstagabend sei die Geburtsstunde der Heidenmission, wiewohl das Motiv der Sendung des Sohnes besteht in der Liebe Gottes. Wir dürfen hier jetzt nicht gleich an die Liebe Gottes zu uns Menschen denken, sondern an die Liebe Gottes zu seinem Sohn (z.B. Joh. 17,24). Den Umfang der Sendung Jesu umschließen seine Fleischwerdung, seine Amtseinsetzung, die Erhöhung am Kreuz, die Auferweckung und die Erhöhung durch seine Himmelfahrt. Also Jesu Person und sein Werk. Die so verstandene Sendung des Sohnes aus Liebe des Vaters zum Sohn ist nicht Selbstzweck, sondern sie ist ausgerichtet auf die Welt. Es sei mir hier der Hinweis erlaubt, auf die Grundordnung unserer Kirche Art. 1, in der es von unserer Kirche heißt: sie bezeugt Jesus Christus als den Heiland der Welt.
- 2) Damit ist der 2. Aspekt der Mission als Grenzüberschreitung ausgesprochen. Denn die innergöttliche Grenzüberschreitung in der Sendung des präexistenten Sohnes und der Sendung des Geistes zielt letztlich auf die Welt. Das Wort „Welt“ bezeichnet in diesem Zusammenhang in der Sendung des Sohnes in die Welt nicht nur die Schöpfung Gottes, auch nicht in erster Linie einen geographischen Bereich, sondern die im Argen liegende, unter der Herrschaft des Teufels lebende, von Gott abgefallene und sich im Unglauben gegen Gott auflehrende Welt. Von dem so verstandenen Wesen der Welt her geurteilt liegt das Motiv der Sendung Gottes mit der Zielrichtung auf die Welt weder in der Erlösungsfähigkeit, noch in der Erlösungsbedürftigkeit oder Erlösungssehnsucht der von Gott gelösten Welt und Menschen, sondern die Grenzüberschreitung von Gott zur Welt liegt in erster Linie in seiner Liebe zum Sohn und erst in zweiter Linie zur Welt begründet. Neutestamentlich gesprochen umfaßt die von Gott abgefallene, im Herrschaftsbereich des Teufels lebende Welt den gesamten außerkirchlichen Bereich und ausschließlich den außerkirchlichen Bereich (Es ist hier nicht die Aufgabe, eine Lehre von der Kirche zu entwickeln. Ich verwende das Wort Kirche ganz bewußt einmal ungeschützt). Es ist richtig, wenn der bereits zitierte Passus unserer Grundordnung lautet, daß die SELK Jesus Christus als den alleinigen Herrn der Kirche bezeugt und ihn als den Heiland der Welt verkündigt. Zwischen dem Wort

„bezeugt“ und dem Wort „und“ liegt eine Grenze. Es ist hier die Rede von der Kirche einerseits und der Welt andererseits. Christus ist der Herr der Kirche, er ist der Heiland der Welt. Er wird bezeugt, er wird verkündigt. Es handelt sich hier um nichtaustauschbare Begriffe und Zuordnungen: Herr, Kirche, bezeugen einerseits und Heiland, Welt, verkündigen andererseits.

- 3) Dieser inhaltsschwere Satz unserer Grundordnung mit seinen beiden nichtaustauschbaren Aussagen der Bezeugung und der Verkündigung führt uns zwangsläufig zu einem weiteren Aspekt hinsichtlich der Mission als der Grenzüberschreitung. Diesseits der Grenze: die Kirche. Jenseits der Grenze: die Welt. Anders ausgedrückt: diesseits der Grenze die Getauften, jenseits der Grenze die Nichtgetauften. Die Überschreitung dieser Grenze erfolgt durch die Taufe, denn die Taufe ist ein Herrschaftswechsel, der am Täufling vollzogen wird: Heraus aus dem Bereich der Finsternis hinein in das Reich des lieben Sohnes.
- 4) Der von Christus den Aposteln erteilte Missions- und Taufbefehl konnte erst nach Abschluß der innertrinitarischen Grenzüberschreitung, nach der Sendung des Geistes am Pfingstfest realisiert werden. Erst nach der Sendung des Geistes durch den Vater und erhöhten Herrn konnte die Grenze von Israel zur Völkerwelt im universalen Sinn (bis zum Ende der Erde und der Welt) grundsätzlich durchbrochen werden. Das bedeutet nicht, daß die Völkerwelt dadurch automatisch im innerkirchlichen Bereich und unter der Gnadenherrschaft Christi lebt. Sondern durch die Taufe wird der Täufling durch den im Heiligen Geist gegenwärtigen und wirkenden dreieinigen Gott aus dem Bereich dieser Welt herausgenommen dadurch, daß ihm die durch die Sendung Christi erwirkten Heilsgaben übereignet werden. Der nicht getaufte Mensch lebt außerhalb des Heils, anders ausgedrückt: innerhalb der Welt. Der Getaufte lebt oder lebte außerhalb der Welt, anders ausgedrückt: im Bereich der Kirche. Mission im strengen biblischen Sinn ist die Grenzüberschreitung von der Kirche zur Welt, richtet sich nicht auf schon Getaufte, wenn auch aus der Taufgnade und von Christus Abgefallene, sondern Mission in diesem streng biblischen Sinn bezieht sich auf nicht Getaufte (natürlich schließe ich hier den Glauben nicht aus: „wer da glaubet und getauft wird ...“, aber darüber ist hier jetzt nicht zu sprechen).

Die Formulierungen mögen einseitig und für manchen unter uns provozierend klingen. Sie basieren jedoch auf Aussagen des Neuen Testaments sowie auf einem Schriftverständnis, das in der Missionstheologie der Gegenwart weithin nicht akzeptiert wird. In ihr vermißt man deswegen auch zu einem großen Teil Aussagen über die Bedeutung der Taufe als das die Kirche konstituierende Element sowie Aussagen über die Bedeutung des Heiligen Geistes, in dem und durch den der dreieinige Gott in seiner Kirche und durch seine Kirche in die Welt hinein wirksam gegenwärtig ist.

In der apostolischen Zeit war das Taufsakrament ein Prüfstein für die Zugehörigkeit zu Christus (z.B. Apg. 19,1 - 7). Aufschlußreich für das Verständnis der Taufe ist die Formel „auf den Namen“; diese Formel war ein Fachausdruck des hellenistischen Geldverkehrs und bedeutete: „auf das Konto von“ im realen Sinn. Wir sind mit Christus durch die Taufe zusammengewachsen und der Kirche einverleibt. Weil in der Taufe dem Täufling die Heilsgaben, die Christus in seiner Sendung hinsichtlich des Umfangs der Sendung (vergleiche oben unter 2) erworben hat, übereignet werden, kann es im strengen Sinn des Wortes keine getauften

Heiden geben, es sei denn, dem Begriff des Neuheidentums liegt ein anderes Verständnis der Taufe zugrunde als das Verständnis des unwiederholbaren sowie nicht rückgängig zu machenden Handelns des dreieinigen Gottes an Getauften.

- 5) Ich möchte diese Grenze zwischen der Kirche als der Summe der Getauften und der Welt als der Summe der Nichtgetauften und das damit involvierte Verständnis der Mission als Grenzüberschreitung, und zwar als Überschreitung der Grenze von den Getauften zu den Nichtgetauften, noch von einer ganz anderen Seite her beleuchten und erhärten, nämlich durch die neutestamentlichen Grundbegriffe, die wir gemeinhin als verkündigen bezeichnen, ohne genau zu differenzieren. Für die Verkündigung Jesu in der Synagoge (also unter den Juden, an denen Gott objektiv gehandelt hatte) verwendet das Neue Testament ein anderes Wort als für die Verkündigung Jesu dort, wo er die Grenze zwischen Israel und den Heidenvölkern überschritten hat, um in anderen Städten das Evangelium zu verkündigen. Die Unterscheidung zwischen Verkündigung des Evangeliums an Menschen, an denen Gott bereits gehandelt hat und an solchen, die außerhalb des von Gott erwählten Volkes leben, zieht sich durch das ganze Neue Testament hindurch. Wenn Paulus in der Synagoge vor Juden predigt auf seinen sogenannten Missionsreisen, stehen für diese Tätigkeit die Begriffe *lehren*, *ermahnen* und *erinnern* im Vordergrund, während die Heidenpredigt bezeichnet wird als „die frohe Botschaft sagen, verkündigen und bezeugen.“ Der Inhalt der Verkündigung ist hier und dort, an Juden und Heiden, an Getauften und an Nichtgetauften, an solchen, die in der Taufgnade leben und an solchen, die nach menschlichem Urteil trotz aller Fragwürdigkeit eines menschlichen Urteils nicht mehr in der Taufgnade leben, derselbe. Die Besonderheit der Verkündigung ergibt sich vom jeweiligen gegenüber her. Die Grenze verläuft zwischen dem auserwählten Volk Gottes und den Heidenvölkern. Die Grenze verläuft zwischen dem Bereich der Nichtgetauften (wobei die nicht mehr in der Taufgnade Lebenden nicht eindeutig lokalisiert sind. Das ist deswegen so schwierig, weil wir kaum ein Urteil anmaßen dürfen über die Getauften, die offensichtlich den Kontakt zur Kirche verloren haben. Das Urteil steht letztlich nur Gott zu.)
- 6) Wenn wir den Begriff Mission undifferenziert anwenden auf die noch-nicht-Christen und auf die nicht-mehr-Christen, wenn wir undifferenziert von Heidenmission und Volksmission reden, dann kann die Grenze so fließend werden, daß sie kaum noch vorhanden ist. „Heidenmission ist Verkündigung auf die Taufe zu, Volksmission ist Verkündigung von der Taufe her und zur Taufe zurück“ (H. Meyer, Evangelisches Jahrbuch, 1958). Man kann das Wort Mission soweit fassen, daß das Wort und die Sache beinahe bedeutungslos werden. Wenn alles Mission wird, ist am Ende nichts mehr Mission, hat ein bedeutender Missionsmann gesagt. Eine Mission, die die Grenze zu den fernen Heiden überschreitet aus Gründen der Flucht vor dem anwachsenden sogenannten Neuheidentum in unserer Mitte, schließt zugegebenermaßen die Gefahr der Verengung in sich. Die andere Auffassung, nach der im Grunde Volksmission und Heidenmission zwei Seiten derselben Sache sind, setzt sich der Gefahr der Auflösung des Missionsbegriffes und der Gefahr einer unbiblischen Lehre von der Taufe aus. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß heute weithin die Taufe nicht mehr das entscheidende theologische Kriterium darstellt für das, was Mission ist und für das, was nicht mehr im streng biblisch theologischen Sinn als Mission bezeichnet werden sollte, sondern meinetwegen als Evangelisation im Sinne des Rufes zur Rückkehr in die Taufgnade. Selbstverständlich führt uns der Missionsauftrag unseres Herrn

auch in die nächste Umgebung. Aber er beschränkt sich nicht auf die nächste Umgebung. Das Wort Gottes ist eine ständig wachsende Größe. Es wächst über sich selbst hinaus in Jerusalem, in samaritisches Gebiet hinein wächst das Wort Gottes; aber dann wartet man nicht, bis dieser ganze Bereich sozusagen missioniert ist, sondern die Heiden sollen die frohe Botschaft hören. Das Wort Gottes ist auf keinen Fall eine starre Größe, auch nicht eine abstrakte Größe, sondern gebunden an Zeugen. Und doch meine ich, müssen wir heute sehr genau differenzieren und unterscheiden zwischen der sogenannten Volksmission, deren Dringlichkeit keiner bestreitet und der wir zu meist recht hilflos gegenüber stehen, die sich an das sogenannte altkirchliche Volk richtet, und der Mission Gottes im eigentlichen biblisch theologischen Sinn, die abzielt auf die Welt und auf die in der Welt außerhalb des Gnadenherrschaftsbereiches Christi lebenden, ungetauften Menschen.

Das Evangelium gehört den Heiden, also den Nichtgetauften! Ein säkularisierter Europäer ist nicht ein Heide geworden. Der tröstende lehrende, mahnende Zuspruch gehört den Getauften. Das Evangelium gehört den Heiden! Diese Unterscheidung mag spitzfindig erscheinen, wenn man bedenkt, daß der Inhalt der Botschaft derselbe ist unabhängig vom Adressaten, und das alle Missionsarbeit auch begründet liegt im schaffenden Beten und betenden Schaffen (Stauffer, Theologie des Neuen Testaments, 3. Auflage; Seite 173; Beyerhaus, Gebet und Sendung, MBIELF = Missionsblatt evangelisch lutherischer Freikirchen, 1969, Nr. 10; W. Bieder, Das Mysterium Christi und die Mission. Ein Beitrag zur missionarischen Sakramentsgestalt der Kirche Zürich 1964. Dieses Buch ist eine Fundgrube für die Bedeutung des schaffenden Betens und betenden Schaffens hinsichtlich unserer Beteiligung an der Mission Gottes).

In der heutigen, sattem bekannten Begriffsverwirrung scheint es mir je länger desto mehr darauf anzukommen, daß wir eine saubere und vor allem eine eindeutige Terminologie haben und behalten. Nachdem die Weltmissionskonferenz 1928 in Jerusalem auf dem Ölberg an den Tagen vor Karfreitag nachgedacht hatte über den Inhalt der Botschaft und von der religions-vergleichenden Fragestellung beherrscht war und die Frage nach dem Verhältnis des Christentums zu den nichtchristlichen Religionen und deren Glaubensgütern nicht wieder zur Ruhe gekommen ist, spricht man seit der Weltmissionskonferenz in Mexiko 1963 von der Mission in 6 Kontinenten. Die Sektion 1 befaßte sich mit dem „Zeugnis der Christen gegenüber Menschen anderer Religionen.“ Wenn es auch nicht möglich ist, nur annähernd aufzuzeigen, daß die Mission in 6 Kontinenten mehr als ein Schlagwort, nämlich ein Programm darstellt, so bleibt doch festzustellen, daß die Formulierung der Mission in 6 Kontinenten trotz aller unterschiedlichen Definitionen in der Theologie der römisch-katholischen Kirche kaum eine Rolle gespielt hat. Daß die Kirche als solche missionarisch ist, daß Mission nicht eine unter vielen Tätigkeiten der Kirche, nicht eine Dienstleistungsfunktion der Kirche, nicht ein Sonder-unternehmen in oder neben der Kirche, sondern die Lebensäußerung der Kirche schlechthin ist, also nicht zum bene esse, sondern zum esse der Kirche gehört, daß die missionarische Intension der Kirche die Sendung an das nach-christliche sogenannte Neuheidentum im eigenen Land nicht ausschließt, versteht sich in der Mission in 6 Kontinenten wie in der römisch-katholischen Theologie von selbst. Daß die Mission an dem nicht christlichen Westen die Mission an dem noch nicht christlichen Osten nicht ersetzt oder umgekehrt, ist unbestritten, überall, auch unter uns. Aber die Tatsache, daß das 2.

Vatikanische Konzil sowohl in der Kirchenkonstitution als auch im Missionsdekret den Ausdruck und die Sache Mission nicht auf die Nicht-mehr-Christen, sondern auf die Noch-nicht-Christen als das Gegenüber der Mission definiert hat, ist eine Herausforderung an die protestantische Mission, eine Herausforderung an unser kirchliches, missionarisches, theologisches Denken. So gewiß es missionarische Situation auch im innerkirchlichen Raum gibt und die Bemühung um Entchristlichte und Entkirchlichte uns obliegt, so gewiß ist die Kirche nicht der Gegenstand der Mission, sondern tritt in der Mission über den eigenen kirchlichen Bereich hinaus in den Bereich nicht getaufter Menschen hinein. Das Konzil in Rom hat sich deutlich gegenüber solchen abgesetzt, die die missionarischen Kräfte der Kirche primär auf die Wiederevangelisierung des entkirchlichten Westens konzentriert sehen möchte, für die also Mission in erster Linie sogenannte Volksmission, und in 2. Linie sogenannte Heidenmission sei. Sie hat damit auch der Tatsache Rechnung getragen, daß äußere Mission immer den Vorrang hat vor der innerkirchlichen Mission, oder Evangelisation. Sie hat auch der Tatsache Rechnung getragen, daß die Mission im Sinne der Grenzüberschreitung hin zu den Nichtgetauften geistliche Kräfte in die sendende Kirche zurückfließen läßt für den Dienst an den Kirchen-Christen und den entkirchlichten Christen (es wäre in diesem Zusammenhang sehr vieles zu sagen. Es sei nur noch einmal hingewiesen auf die Bedeutung des Gebetes in der oben angeführten Literatur. Es wäre hinzuzufügen, das gründliche Werk von Gensichen, Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission).

- 7) In den Zusammenhang der sauberen, eindeutigen Begrifflichkeit gehört aus Gehorsam gegen Gottes Wort, daß wir heute nicht von der Mission der Weltreligionen reden sollten. Die Kirche ist nicht das Missionsfeld der Weltreligion. Und wenn ich sage, daß wir heute nicht mehr von der Mission der Weltreligionen reden sollten, dann deswegen, weil in Dokumenten und Publikationen die sogenannten nichtchristlichen Religionen weitgehend als Heilswege, präparatio evangelika, als Krone das Christentum und die Kirche verstanden werden. Die Weltreligionen ersetzen, um es sehr vereinfacht auszudrücken, auf dem Missionsfeld das Alte Testament. So wie das Alte Testament hinführt zum Neuen Testament und das Neue Testament die Erfüllung des Alten Testaments ist, so seien die nichtchristlichen Religionen, wenn auch unterschiedlich, so doch im Prinzip, Vorbereitung und Hinführung zur Erfüllung in der Kirche. Die Tatsache, daß im 2. Vatikanum in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen die Religionen nicht selten einen Strahl jener Wahrheit widerspiegeln, die alle Menschen erleuchtet, und daß die Grenzen an vielen Stellen fließend werden zwischen dem Heil in den Religionen und dem Heil in Christus – das alles steht im Widerspruch zu dem oben über das Konzil und seine Definitionen der Mission Gesagte. Trotzdem lohnt es sich nachzudenken darüber, warum das 2. Vatikanum sich die Mission in 6 Kontinenten nicht zu eigen gemacht hat. Ich vermute, daß das zusammenhängt mit dem Kirchenbegriff und der Lehre von der Taufe in den Dokumenten des 2. vatikanischen Konzils. Um diesen Widerspruch noch einmal aufzugreifen, muß ich hinzufügen, daß eine Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen erst sehr spät auf die Tagesordnung des 2. Vatikanums gekommen ist. Auf das Drängen einzelner Teilnehmer hin.

Das große Thema der nichtchristlichen Religionen drängt sich heute mit unwiderstehlicher Dringlichkeit in den Vordergrund bis in die Kirche hin, so daß es weder

eine theologische Ausbildung noch eine theologische Prüfung ohne Berücksichtigung der sogenannten Weltreligionen geben darf. Dieses Thema mit allen seinen Einzelaspekten bis hin zur Frage, ob es sich dabei um Menschen anderen Glaubens handelt, um Menschen lebendigen Glaubens, mit denen es sich zu verbrüdern gilt, oder ob sie aus der Kraft Gottes gegen Gott leben und nicht Vorbereitungswege, sondern Irrwege darstellen, fordert die Theologie heraus. Ein Studium der Theologie ohne Missiologie im weitesten Sinn des Wortes, also der Missions-theologie und dem Gegenüber der Mission und eine theologische Prüfung ohne Missiologie im weitesten Sinne des Wortes, im 1. und im 2. Examen, nicht als Neben-, sondern als Hauptfach, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Das gegenwärtige Gegenüber der Verkündigung in seinen verschiedenen Formen innerhalb und außerhalb der Kirche ist nicht vom Gegenüber her zu beurteilen (was heute gemeinhin geschieht), sondern vom Boden der Heiligen Schrift her. Dieser Satz ist kein Fremdkörper in diesem Abschnitt, sondern erinnert einmal mehr an die fundamentale Bedeutung des in der Einleitung genannten Kapitels Mission und Schriftverständnis. Kirchlicher Entwicklungsdienst, zwischenkirchliche Hilfe können hier nur als Vokabeln zum Thema „was ist Mission“ erwähnt werden. Ein anderes Stichwort in diesem Zusammenhang: das Heidentum. Was man auf Missionsfesten und bei Missionsveranstaltungen über das Heidentum hören muß (es gibt natürlich rühmliche Ausnahmen) erweckt manchmal den Anschein, als ob sich der Prediger mit der Theologie des Heidentums noch gar nicht beschäftigt hätte, als ob es ein Heidentum an sich gäbe, unabhängig von Gott. Die Heilige Schrift sieht das Heidentum im missionarischen Licht. Was über nichtchristliche Religionen von Kanzeln zu hören ist und in Büchern zu lesen ist, läßt eine weitgehende Unkenntnis der Differenzierungen und Wandlungen innerhalb der nichtchristlichen Religionen vermuten. Pauschal ist die Rede von Weltreligionen, obwohl einige der damit gemeinten Religionen so typisch östliche Züge tragen, daß von einer Weltreligion wohl kaum die Rede sein kann. Oder es wird nicht deutlich, daß der Terminus „Welt“ die von Gott abgefallene, ohne Christus lebende Welt ist, also die Welt der Nichtgetauften, in die hinein die Kirche gesandt ist.

Was ist Mission? Wenige Andeutungen zur Beantwortung der Frage mußten genügen: Mission ist Grenzüberschreitung in mehrfacher Hinsicht.

- 8) Eine weitere Bemerkung zum ersten Teil: Mission als Grenzüberschreitung ist Abordnung von Missionsorganen (es sind die Sendboten, die Missionare, diejenigen die die Grenze überschreiten bis hin zu den diakonischen Arbeitern in der Mission). Das Wort Missionar wird, wie das Wort Mission, interpretiert heutzutage je nach Schriftverständnis. Gemeint ist hier nicht die Unterscheidung zwischen den akademisch gebildeten oder seminaristisch gebildeten Missionaren, auch nicht sind gemeint die drei bekannten Stufen seiner Zurüstung vor dem Dienst, Fortbildung während des Dienstes, Nacharbeit und Reflektion während des ersten Heimaturlaubs. Gemeint ist hier auch nicht die heute kaum noch vollzogene Unterscheidung zwischen dem sogenannten theologischen Missionar und dem nichttheologischen (landwirtschaftliche, medizinische usw.) Missionar. Es geht auch hier um Mission als Grenzüberschreitung: nicht nur national, kulturell, einschl. der Sprachgrenze, sondern es geht um die religiöse Grenze. Es geht um die Frage, ob die Gesandten, also die Missionsorgane, nur brüderliche Mitarbeiter innerhalb der Kirche, ob sie Dialogpartner mit Menschen anderen Glaubens sind, oder ob sie Missionare sind, die die jeweilige Grenze überschreiten. Auch in einer selbständig gewordenen jungen Kirche hat der Missionar seinen Platz als aufge

richtetes Zeichen für den Befehl zur Grenzüberschreitung, den Christus seiner Kirche gegeben hat.

- 9) Ich glaube, es ist nötig nachzudenken über das Verhältnis Altarsakrament – Mission, das hier nur angedeutet werden kann wegen der Kürze der Zeit. Wenn ich die Taufe als ein reales Geschehen ernst nehme, und den wahren Leib und das wahre Blut als das für die Vielen gegebene und vergossene des von Gott gesandten Sohnes empfangen und trotzdem das Missionsseminar leer steht, dann tauchen hier Fragen auf, die unsere geistliche Substanz berühren.
- 10) Ich hege den Verdacht, daß grundsätzlich und praktisch in der Lehre von der Kirche und ihrem Amt die beiden im Neuen Testament unterschiedenen Funktionen des einen von Christus gestifteten Amtes, nämlich die missionarische Funktion als die primäre und die pastorale als die sekundäre nicht genügend Beachtung finden in unserem theologischen Denken. Ich hege den Verdacht, daß grundsätzlich und praktisch in der Beantwortung – was ist Mission – der neutestamentliche Fachausdruck für die Abordnung von Sendboten als Missionsorgane zum Zweck der Grenzüberschreitung und der Wahrnehmung der missionarischen Funktion des einen Amtes kaum eine Rolle spielt.
- 11) Im Neuen Testament findet sich an vielen Stellen das Wort, das die Aussonderung und Abordnung der Missionare für den Dienst an den Nichtgetauften, also für den Dienst jenseits der Grenze, eindeutig zum Ausdruck bringt und inhaltlich füllt, sowohl in seiner Bedeutung für die Auszusendenden (sprich Missionare), als auch für die Aussendenden (die Kirche). Die Abordnung muß in ihrer Bedeutung für die Lehre vom geistlichen Amt, für das Missionsverständnis und auch für die Lehre von der Kirche bedacht und berücksichtigt werden. Für die Theologen unter uns: Es handelt sich um das Verbum *propempein*, das fast ausschließlich im Infinitiv passiv verwendet wird. Die Sache begegnet uns erstmalig in der Apostelgeschichte 13 in dem Bericht über die Aussonderung und Abordnung und Aussendung des Paulus und Barnabas für ihre erste sogenannte Missionsreise. Es ist kaum möglich, diesen erst in den letzten Jahren in seiner Bedeutung für das Verständnis der Mission und der Kirche und des geistlichen Amtes hinsichtlich seines Schwergewichtes kaum zu unterschätzende bis an den Rand gefüllte biblische Begriff in einem deutschen Wort wiederzugeben. Ich habe es versucht mit dem Wort Abordnung. Ich kenne kein besseres Wort dafür. In der Gemeinde Korinth wird Paulus für einen weiteren missionarischen Vorstoß abgeordnet werden (1. Korinther 16,16.11) hinein in Gebete, in denen der Name Christi noch nicht proklamiert und nicht angebetet wird. Im Brief an die Gemeinde in Rom unterbreitet Paulus seinen Plan der Reise nach Spanien und bittet die Gemeinde, seine Abordnung vorzubereiten, z.B. durch Fürbitte (Kapitel 14).

Bereits vor der Abordnung übernimmt die Gemeinde eine Verpflichtung hinsichtlich des Abzuordnenden und seinen späteren Dienst jenseits der Grenze. Andere Stellen: 2. Korinther 1 Vers 16; Titus 3, 13.

Abordnung im engeren Sinn ist ein gottesdienstlicher Akt in einer Ortsgemeinde, die die Gesamtgemeinde repräsentiert (wie die Gemeinde in Syrien, Apostelgesch. 13). Die Abordnung als gottesdienstliche Handlung geschieht unter Handauflegung und Gebet. Die Gemeinde als Repräsentantin der Kirche übernimmt im weiteren Sinn des Wortes eine Mitverantwortung für den Abzuordnenden bereits

vor der Abordnung und für seinen Heroldsdienst unter denen, die den Namen Christi nicht kennen und nicht anbeten. Abordnung ist also nicht beschränkt auf den gottesdienstlichen Akt, sondern bedeutet die Verpflichtung für die Missionsorgane und deren Dienst (während ihres Dienstes, nach Rückkehr von ihrem Dienst, für die durch ihren Dienst gewonnenen Christen und gegründeten „jungen“ Gemeinden).

- 12) In den Publikationen zur Frage: Was ist Mission?, habe ich über die Sache und Bedeutung der Abordnung auf weite Strecken hin keine Ausführungen gefunden. Wo die Grenze zwischen Kirche und Mission im Sinne der Grenzüberschreitung, also heraus aus dem Bereich der Kirche hinein in den Bereich der Nichtgetauften, brüchig, fließend oder gar niedergerissen worden ist, wird die Abordnung kaum erwähnt oder es wird ihr keine Bedeutung zuerkannt. Es geht mir nicht nur um die Erkenntnis der Abordnung in der Heiligen Schrift als solche, sondern um ihre Bedeutung, die sie für die Kirche hat. Im Neuen Testament ist ein spürbarer Mangel an Nachwuchskräften für den missionarischen Heroldsdienst nicht feststellbar im Unterschied zum fast leerstehenden Missionsseminar. Ein Appell an die Fürbitte ist dringend notwendig, um so notwendiger im Zeitalter des sogenannten Moratoriums, d.h. des zeitweiligen Einstellens der Sendung von Geld und Sendboten nach Übersee, also Mission im Sinne der Grenzüberschreitung. Dieses Moratorium von Bangkok zeigt einen Aspekt der weltweiten Krise, in die die Mission hineingeraten ist.

Es geht bei dem Begriff der Abordnung darum, daß nach ihr die Mission im Sinne der Grenzüberschreitung den unbedingten Vorrang hat vor allen anderen Tätigkeiten der Kirche, und daß die Abordnung nicht nur zum Wesen der Mission, sondern auch zum Wesen der Kirche gehört. Es sei mir gestattet, abschließend hinzuweisen auf eine Stelle im Römerbrief, in der Paulus sagt, daß das Evangelium im Umkreis von Jerusalem und Illyrien zur vollen Entfaltung gebracht worden ist (Römer 15, 19-21), in Erfüllung von Jes. 52,15. Es sei mir der Hinweis erlaubt, daß diejenigen Kommentare, die das dargelegte Verständnis der Abordnung sowohl in seiner Beziehung zur Mission als auch für die Kirche und der Entfaltung des Evangeliums im weiten Umkreis unmißverständlich zum Ausdruck bringen, die Grenze zwischen Kirche und Nichtgetauften ernst nehmen und, ausgesprochen oder unausgesprochen, den Begriff und die Sache der Mission auf den außerkirchlichen Bereich beziehen und sie nicht als ein Werk innerhalb der Kirche, oder ein Werk der Kirche, sondern als das „Werk“ der Kirche, die Lebensäußerung der Kirche, die Funktion der Kirche schlechthin beschreiben.“

Hauptteil II:

Mission ist der Weg von Kirche zu Kirche

Vorbemerkung: Ich muss mich heute kurz fassen, darum kann manches nur angedeutet werden. Ich werde am Schluß meiner Ausführung 8 Punkte nennen, die die Brücke bilden können vom Grundsätzlichen zum Praktischen.

- 1.) Was ist Mission? „Mission ist der Weg von Kirche zu Kirche“ lautet meine zweite Antwort. Sie zielt nicht auf eine Änderung der Grundordnung oder der Missionsordnung, in denen die Mission ein „Werk“ der Kirche genannt wird. Ich habe das

Wort Werk durch das Wort „Weg“ ersetzt, weil ich es für sachgemäßer halte. Ich will nicht der Frage nachgehen, welchen Stellenwert die Mission in der Lehre von der Kirche hat, dogmatisch, in der Ausbildung und in den Examina. Nur ein Hinweis sei mir erlaubt: die Frage nach der Mission in der kirchlichen Jugendarbeit und in der kirchlichen Unterweisung und im allgemeinen Kirchengebet: Welchen Platz nimmt sie da ein? Formulierungen wie z.B. „Schütze die Sendboten des Evangeliums unter den Völkern und laß gedeihen die Werke der barmherzigen Liebe in der Christenheit“ sind zu formhaft und bedürfen der Konkretisierung. Die Kirche nimmt in unseren Kirchengebeten ein verhältnismäßig großen Raum ein, während die Mission und die kirchlichen Werke in einem Nebensatz zusammengefaßt werden.

Ich meine, wenn im 2. Vatikan um die klassischen Missionstexte in der dogmatischen Konstitution von der Kirche (nicht nur im Missionsdekret) ihren Niederschlag gefunden haben, sollte das in einer Kirche mit einer Kirchenmission zu denken geben. Wenn Mission nicht ein Sonderunternehmen interessierter Kreise, nicht ein Werk neben anderen kirchlichen Werken, nicht nur eine kirchliche Dienstleistungsfunktion sein soll, wenn heute (wie Gensichen sagt) der Dogmatiker seiner Disziplin nicht gerecht werden kann ohne Berücksichtigung des Gegenübers der Mission, und wenn der Kirchengeschichtler seine Disziplin als Missionsgeschichte treibt, dann scheint auch mir die Formulierung des Vaters der Missionswissenschaft, Gustav Warneck, immer noch die der schriftgemäßen zu sein: Mission ist die Wegstrecke von Kirche zu Kirche, nicht ein Werk der Kirche, nicht Kirche treibt Mission (obwohl es richtig verstanden werden kann). Die seit Jerusalem und Tambaram wiederholt gestellte Frage nach den Wechselbeziehungen von Mission und Kirche läßt sich theologisch, organisatorisch und wirtschaftlich nicht beantworten ohne gründliche Besinnung auf die Heilige Schrift auf der Basis eines bestimmten Schriftverständnisses.

- 2.) Die Frage nach dem Verhältnis Mission – Kirche, Kirche – Mission nötigte die Kirche wie die Mission in ihren Vertretern immer wieder zu eingehenden theologischen Studien. Je nach Vorverständnis und nach Schriftverständnis fielen die Antworten unterschiedlich aus. Man entwickelte die sogenannte Theologie des Apostolats, nach der es eine Kirche im wahrhaft apostolischen Sinn gar nicht gibt als eine in sich geschlossene Größe. Kirche ist nach dieser Theologie weder Ausgang noch Zielpunkt und die Mission nicht der Weg von Kirche zu Kirche, sondern Kirche ist die Funktion des Apostolats. Deutsche Theologen versuchten gegen ein synkretistisches, säkulares und sozialpolitisches Mißverständnis die Mission als die Proklamation des Reiches Gottes mit dem Blick auf das Ende und vom Ende her zu entwickeln. In dieser Missionstheologie, die viel Nachdenkenswertes enthält, spielt die Kirche keine entscheidende Rolle. In beiden Fällen liegen Vereinseitigungen vor zu Gunsten einzelner theologischer Begriffe und Schriftstellen über die Mission auf Kosten des Gesamtzeugnisses der Heiligen Schrift hinsichtlich der Kirche und Mission.

Es geht mir nicht darum, die Bezeichnung der Mission als eines Werkes oder den Titel der Jubiläumsschrift „Lutherische Kirche treibt lutherische Mission“ in Mißkredit zu ziehen. Das alles kann ja richtig verstanden werden. Die Antwort „Mission ist der Weg von Kirche zu Kirche“ scheint mir deswegen in unserer Zeit der Verstehensschwierigkeiten und der Auflösung der Substanzen schriftgemäß und sachgemäß zu sein, weil in ihr weder die Kirche noch die Mission verabsolu-

tiert werden und weil der Kirche in ihrer Eigenständigkeit und der äußeren Mission in ihrer Besonderheit Rechnung getragen wird und die Zuordnung beider Größen auf dem Boden des unteilbaren Auftrages und des von Christus gestifteten Amtes mit den beiden Funktionen des missionarischen Heroldsdienstes und des pastoralen Weidedienstes ernst gemacht wird.

- 3.) Auch auf die Gefahr hin, daß ich mich dem Verdacht eines unwissenschaftlichen Fundamentalismus aussetze, möchte ich hinweisen auf drei Schriftstellen: Matth. 16, wo Christus sagt: Ich werde bauen meine Gemeinde (sprich Kirche), Joh. 14 Vers 12, wo Christus sagt; daß seine Jünger noch größere Werke tun werden als er sie getan hat (größer nicht im qualitativen, sondern im quantitativen Sinne gemeint) und auf Joh. 16, wo der Herr Christus den Jüngern sagt, daß der Geist sie in alle Wahrheit leiten werde.
- 4.) Aus Zeitgründen beschränke ich mich in der Entfaltung der 2. Antwort jetzt im wesentlichen auf die Apostelgeschichte. Sie stellt nicht nur die erste schriftlich fixierte Missionsgeschichte dar, nicht nur die Geschichte der Kirche und ihrer Ausbreitung im 1. Jahrhundert, sondern ist ein Teil des Kanons und bezeugt das grundlegende Werden der Kirche in der Entfaltung der oben angegebenen Schriftworte. In der Apostelgeschichte wird uns berichtet das Werden der Kirche und der Weg von der Kirche zu der zu gründenden Kirche durch die Mission.
- 5.) Die Himmelfahrt Jesu bedeutete das Ende seines Erdenwirkens und sogleich den Übergang zur Mission bis an das Ende der Welt. Die Sendung des Geistes durch den Vater und durch den Sohn bewirkte in Verbindung mit der Pfingstpredigt des Petrus die erste christliche Taufe und damit die Stiftung der Kirche, die Jesus verheißen hatte. Durch die erste Taufe am Pfingsttag in Jerusalem wurde der Missions- und Taufbefehl Jesu, Matth. 28, erstmalig verwirklicht. Die so durch das Wirken des erhöhten Herrn gestiftete Urgemeinde in Jerusalem darf nicht nur als Instrument und Funktion der Mission Gottes verstanden werden, sondern als Frucht der innergöttlichen Sendung und als Anbruch der universalen Heilszeit. Auf dem Boden der so gestifteten Kirche kann die Mission „bis an das Ende der Erde“ beginnen. Sie vollzieht sich nicht nach Programmen und Beschlüssen, sondern unter der Führung Gottes in konzentrischen Kreisen in Jerusalem, Judäa, Samaria und bis an das Ende der Erde. Das Wachstum der Kirche wird auf den Herrn zurückgeführt. In Kap. 8 Vers 4 beginnt räumlich und sachlich ein entscheidend wichtiger Einschnitt: Philippus predigt in der Hauptstadt Samarias das Evangelium von Christus. Der neuen Situation entspricht die neue Terminologie. Es geht nicht nur um einen Bericht über die Ausbreitung des Evangeliums, sondern gleichzeitig vollzieht sich in dieser Ausbreitung das Werden der Kirche und das Wachsen der Kirche. Bald nach der Stiftung der Kirche wird das zweite Zentrum der Kirche vorbereitet: Die Gemeinde in Antiochia, von der aus die Boten den Weg in die Völkerwelt antreten sollen. In der Zwischenzeit, also zwischen der Stiftung der Kirche in Jerusalem und der Mission „bis an das Ende der Erde“ geschehen wichtige Dinge. Es sind zu nennen die Besuchsreisen zwischen Jerusalem und Antiochien und die Schaffung von Organen für die Mission, z.B. die Berufung des Saulus zum Heidenapostel Paulus. Es folgt aber auf die Berufung nicht unmittelbar die Sendung, sondern die Verbindung mit der Kirche, in der und von der aus Paulus und Barnabas die Mission Gottes fortsetzen sollen zur Gründung neuer Gemeinden.

- 6.) Zur ersten Missionsreise gehört nicht nur die Tätigkeit des Paulus und Barnabas jenseits der Grenze, sondern auch der Bericht nach ihrer Rückkehr von ihrer sogenannten ersten Missionsreise, der Bericht vor der Gemeinde in Antiochia, also dazu gehört das erste Missionsfest. Nicht nur der Inhalt des Missionsfestes ist für uns verbindlich als ein Gottes Wort in der Apostelgeschichte, nämlich der Bericht, daß Gott mit ihnen gewesen sei und wie er den Heiden die Tür zum Glauben aufgetan hatte, sondern auch der z.B. hier verwendete terminus technicus für die Missionspredigt in einer christlichen Gemeinde ist für unsere Missionsfeste verbindlich. Ich sehe darin einen Hinweis auf die Verzahnung der beiden in sich selbständigen Größen Kirche und Mission. Zwischen der ersten und der zweiten Missionsreise liegt der sogenannte Apostelkonvent mit dem sogenannten Aposteldekret. Paulus tritt nach der 1. also nicht sogleich die 2. Missionsreise an, sondern es geht darum, die neugegründeten Gemeinden in die Kirche sozusagen einzugliedern und sogleich geht es um die Botschaft für die 2. Missionsreise. Dieser Apostelkonvent mit dem Aposteldekret wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt: Als Kompromiß zwischen den gesetzesstrengen Judenchristen und den neuhinzugewonnenen, gesetzesfreien Heidenchristen mit Konzessionen an beide Gruppen um der Einheit der Kirche willen oder aber als ein später eingearbeitetes Produkt verschiedener Traditionen zur Legitimierung bestehender späterer Verhältnisse. Demnach hat der Apostelkonvent nicht stattgefunden oder zu einem späteren Zeitpunkt stattgefunden, nicht aber im Anschluß an die 1. Missionsreise. Die Frage, wie man den Apostelkonvent im Hinblick auf die Kirche und im Hinblick auf die Mission beurteilt, kann nicht beantwortet werden ohne ein vorgegebenes Schriftverständnis. Man sagt z.B.: die Entscheidung sei in Antiochien gefallen, also in der aus Juden und Heiden zusammengesetzten Christengemeinde, und Paulus habe erst nach seiner 3. Missionsreise davon Kenntnis erhalten und habe in seinen Briefen die Beschlüsse ignoriert. Hinzu kommt der vermeintlich unvereinbare Gegensatz zwischen Apostelgesch. 1 einerseits und Galater 1 + 2 andererseits: Stichwort, „kein anderes Evangelium“. Während in der Apostelgesch. durch die sog. Jakobusklausel ein Kompromiß herbeigeführt worden sei, lehne Paulus im Galaterbrief jede Heilsbedeutung des mosaischen Gesetzes ab und verurteile das, was nach Apostelgesch. 15 in Jerusalem geschehen sei als anderes Evangelium. Während nach Apostelgeschichte 15 und um der missionarischen Zugkräftigkeit willen Kompromisse geschlossen werden müssen, lehne Paulus solche Kompromisse ab als Verrat am Evangelium. Außerdem berufe Paulus sich nicht auf den Apostelkonvent, sondern auf göttliche Offenbarung. Dazu kann ich jetzt nur in aller Kürze Stellung nehmen: Der Wortlaut des sog. Aposteldekretes, Apostelgesch. 15 Vers 20, enthält 4 Forderungen an die Heidenchristen, denen aber keine Heilsbedeutung zugebilligt wird. Auf der anderen Seite muß festgehalten werden, daß der Forderung der Judaisten nach Beschneidung nicht stattgegeben wurde. Das Gesetz als Heilsweg ist für beide, für Juden und Heiden, abgetan. Wir werden selig durch die Gnade des Herrn Jesus gleicherweise wie auch sie (Apostelgesch. 15 Vers 11). Außerdem sei bemerkt, daß die Fragestellung in der Apostelgesch. eine andere ist als im 1. Kap. des Galaterbriefes.

Es ging in Jerusalem im Anschluß an die 1. Missionsreise nicht um Beschlüsse mit Mehrheit gefaßt oder Kompromisse, sondern es ging um die Reinerhaltung des Evangeliums, um den Inhalt der Botschaft als der alleinigen kirchengründenden und kirchenerhaltenden Basis für die bereits existierende Kirche und für die auf den folgenden Missionsreisen zu gründenden Kirche. Darin liegt die einmali

ge, für Kirche und Mission bis an das Ende der Tage verbindliche Bedeutung des Apostelkonvents. Die Basis für die Kirche ist zugleich die Basis für die Mission im Hinblick auf die durch die Mission zu gründenden neuen Kirchen. Es gibt sowohl für die Kirche als auch für die Mission als dem Weg von Kirche zur Kirche nur eine tödliche Gefahr: Die Verfälschung der Botschaft. Wenn wir auf dem Hintergrund dieses Verständnisses von Kirche und Mission in der Apostelgeschichte uns den Grund vor Augen führen „lutherische Kirche treibt lutherische Mission“ – „lutherische Mission führt zu lutherischer Kirche“, dann ist dieser Grundsatz in seiner zweifachen Aussage tief in der Heiligen Schrift verankert und wird sowohl im Wesen der Kirche als auch dem Wesen der Mission gerecht.

- 7.) Zur Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Mission im organisatorischen Sinn wird man im N. T. vergeblich nach einem heute anwendbaren Schema suchen. Man wird mit Blick auf ihre Instanzen dauerhafte Lösungen nicht mit einem Schlag erzielen, sondern nur in einer Abfolge sinnvoll zusammenhängender Schritte, die aber immer neu zu prüfen sind am N. T. und an den vorliegenden Erfahrungen aus der Geschichte der Kirche und Mission und an den Erfahrungen, die sowohl die Kirche als auch die Mission auf weltweiter Ebene durch die Integration gemacht haben. Die Gefahr einer organisatorischen, wirtschaftlichen und sonstigen praktischen Integration scheint mir darin zu liegen, daß sie geschieht entweder auf Kosten der Kirche oder auf Kosten der Mission. Auf jeden Fall muß in diesem Zusammenhang erinnert werden an den Fachausdruck der missionarischen Abordnung, an den neutestamentlichen Grundbegriff und an das richtige Verständnis der Apostelgeschichte von der Gründung der Kirche zur zu gründenden Kirche auf der Basis der Botschaft.
- 8.) In diesem Zusammenhang ist noch einmal das geistliche Amt zu bedenken. Das N. T. kennt kein speziell missionarisches Amt durch dessen Funktionen Kirche gegründet und erhalten wird im Dienst am Evangelium. Im 2. Korinther 3-5 stehen die Versöhnungstat durch Christus, das Amt der Versöhnung und das Wort von der Versöhnung in der Weise in wechselseitiger Beziehung, daß das Amt nicht von der Kirche abzuleiten ist, sondern zum Ganzen des Heilsgeschehens gehört und heilsnotwendig ist und, um es überspitzt auszudrücken, in der innertrinitarischen Sendung verankert ist. Was der Kirche über das Amt gesagt ist, bezieht sich in erster Linie auf den missionarischen Dienst der Kirche und in zweiter Linie auf die pastorale Betreuung der Kirche (P. Brunner, Pro Ecclesia, Bd. I, Seite 69, wo er schreibt: „ohne den Missionar gibt es keine Hirten. Insofern ist die Missionsgestalt dieses Amtes die Grundlegende“).

Das Gleiche bringt Paulus durch den Kettenschluß Römer 10, 14-17 zum Ausdruck: das Anrufen des Namens Gottes bedingt das Hören, das Hören das Proklamieren, das Proklamieren das Gesandtwerden. Im Anfang also steht das Gesandtwerden, das alles das, was wir über Abordnung gesagt haben, einschließt. Am Ende steht das Anrufen des Namens Gottes von Seiten derjenigen, die Glieder der Kirche geworden sind und die nun pastoral betreut werden. Die Früchte, die die von der Kirche entsandten Organe der Mission geschaffen haben, sind die Kirchen in Galatien, Korinth usw., entstanden durch die Funktion der Erstgestalt des einen Amtes mit dem einen unteilbaren Auftrag.

Die missionarische Erstgestalt des Amtes und die pastorale Zielgestaltung des Amtes verbieten, die Mission nur als ein Werk der Kirche in, mit und unter ande

ren Werken zu betrachten, zu beurteilen und zu behandeln. Mission ist die Teilhabe an der Mission Gottes in der heilsgeschichtlichen Pause zwischen der Gründung der Kirche durch den erhöhten Herrn an Pfingsten und ihrer Vollendung am Tage seiner Wiederkunft.

- 9.) Das N. T. bezeugt nicht nur die missionarische Tätigkeit der Apostel und ihrer Mitarbeiter, auch nicht nur eine Mitverantwortung und Verpflichtung der Gemeinden für den Dienst der Missionsorgane, sondern verpflichtet jeden Christen zur direkten Teilhabe an der Mission Gottes. Als letzte Schriftstelle zitiere ich 1. Petri 2. Die durch die Ausübung der missionarischen Funktion des geistlichen Amtes entstandenen Gemeinden in der Diaspora in Pontos, Galatien usw. sind durch die Taufe zum heiligen Heidenvolk geworden, zum königlichen Priestertum, damit sie die Wundertaten Gottes weit hinaus auf den Inseln verkündigen. Das Wort damit ist hier nicht zu übersehen. Der finale Zusammenhang darf nicht abgeschwächt werden. Die Kirche vergreift sich an dem Heil Gottes, wenn sie die Qualifikationen für sich ursoupiert. Das damit ist das Scharnier, in dem sich die Tür bewegt, sozusagen von Kirche zu Kirche. Aus der Tatsache der Berufung leitet sich die Aufgabe der Mission ab. Das hier nicht die Verkündigung im innerkirchlichen Bereich gemeint ist, geht hervor aus der Zusammensetzung dieses unter dem Stichwort des allgemeinen Priestertums bekannten Textes aus Zitaten des A. T. und der Wortwahl für das Wort verkündigen, das hier die missionarische Verkündigung auf den Inseln, also jenseits der Grenze, bezeichnet. In welcher Weise der einzelne Christ im Unterschied zu den ausgesonderten, berufenen, ordinierten und abgeordneten Trägern der missionarischen Gestalt des einen Amtes dieses „weit hinaus verkündigen“ praktizieren kann, wird im weiteren Verlauf des 1. Petrusbriefes an Beispielen illustriert: Einen guten Wandel führen unter den Heiden usw. Ich muß hier jetzt abbrechen.

Schluß: „Was ist Mission?“ lautete die Frage. die Antwort wurde entfaltet in 2 Sätzen. 1. Mission ist Grenzüberschreitung, 2. Mission ist der Weg von Kirche zu Kirche.

Beides geschieht im Zusammenwirken des Subjektes, des Trägers und der Organe der einen Mission Gottes. Das Subjekt der Mission ist und bleibt der dreieinige Gott, der träger der Mission ist die Kirche als Ganze und die Sendboten sind die Organe. Diese drei Größen sind nicht voneinander unabhängige Größen, sondern aufeinander bezogen. Sie sind nicht identisch oder koordiniert, sondern subordiniert. Im Blick auf den Inhalt und den Vollzug der Mission steht Gott an 1. Stelle und benutzt die Kirche und die Organe seiner Mission als Werkzeuge, durch die er in der Verkündigung der Heilsbotschaft und der Verwaltung der Sakramente seine Gnadenherrschaft über die von ihm abgefallene und feindlich gegen ihn gerichtete Welt ausübt in der Zeit zwischen der Sendung Christi und seiner Wiederkunft. Das 1. Datum der Mission Gottes ist die Inkarnation, die Sendung seines Sohnes in diese Welt durch die Fleischwerdung. Das 2. Datum der Mission ist die Wiederkunft des Gesandten. Es ist notwendig, von diesem letzten Datum her, auf das jede biblische Aussage letztlich zielt, der Mission Gottes inne zu werden. Im Zusammenwirken des dreieinigen Gottes, der Kirche und der Sendboten wird die Vollendung vorbereitet. Auf den Tag der Wiederkunft des Gesandten hin läßt Gott seine Kirche leben. Nirgends so wie mit dem Blick auf das Ende hin und vom Ende her wird die Mission im Sinne der Grenzüberschreitung und als Weg von Kirche zu Kirche deutlich im Rückblick auf das Urdatum und im Vorblick auf das letzte Datum.

Folgende praktische Aufgaben, die sich aus diesem Referat ergeben könnten, seien stichwortartig genannt: 1. Integration der Missiologie in die Theologie. 2. Zuordnung

leitender Gremien der Kirche und leitender Gremien in der Mission. Die Zuordnung ergibt sich aus der Tatsache, daß Mission nach der Heiligen Schrift im Vollsinn des Wortes nur als Kirchenmission und daß die Kirche nur als missionierende Kirche verstanden werden können. 3. Eine gesamtkirchliche Verantwortung für die Nachwuchskräfte in der Mission obliegt den Kirchenvorständen, Pfarrkonventen, Synoden, Pastoren und aller Glieder der Kirche (vgl. das über die Abordnung Gesagte). 4. Die Mission muß in der kirchlichen Unterweisung und in der Jugendarbeit den ihr nach dem N. T. zukommenden Platz ausfüllen. 5. Zwischen der Mission und der Evangelisation und ihren Vertretern mögen Kontakte immer neu geknüpft und vertieft werden. Gewöhnlich sind es nicht dieselben Instanzen, die mit beiden Aufgaben des einen unteilbaren Auftrages befaßt sind. Beide sollten nicht beziehungslos nebeneinander hergehen, sondern miteinander wirken, von einander lernen und sich gegenseitig befruchten. 6. Die evangelistischen Bemühungen um die Remissionierung der getauften Abgefallenen müssen in Kasualien und in der Kirchenmusik, im Plakatdienst im Kleinen und in Bekenntnis gebundenen Evangelisationsveranstaltungen im Großen grundsätzlich durchdacht und praktisch kontinuierlich durchgeführt werden. 7. Wichtiger und verheißungsvoller als alle notwendigen Übel der Ordnungen und Organisationen ist nach dem N. T. das Gebet für den Vollzug der Mission. Die Fürbitte für die Mission und der Dank für den in die Kirche zurückfließenden Segen müssen vorn der Peripherie ihres Sonderdaseins an die Stelle gerückt werden, an die sie nach dem N. T. gehören. 8. Zum Stichwort Strukturen einige Bemerkungen: Missionarisch ist eine Kirche, deren Lebens- und Arbeitsformen so beschaffen sind, daß auch Uneingeweihte sich darin einbezogen wissen können. Missionarisch ist eine Kirche, die sich nicht nur als Gegenstand pastoraler Betreuung versteht und die nicht die Privilegien einer auserwählten Gruppe verteidigt, sondern die sich mit ihrem gesamten Tun und Sein auf der Basis der vollen biblischen Botschaft in die Mission Gottes hineinnehmen läßt. Beispielhaft für alle Strukturen bleibt die Urgemeinde in Jerusalem, die eines Tages erkannt hat, daß ihre Struktur nicht mehr genügte (Apostelgesch. 6). Zu den Aposteln traten die sogenannten Armenpfleger. Man war beweglich genug, sich der neuen Situation anzupassen. Die Not der Menschen bestimmte die neue Struktur. Das ist grundsätzlich wichtig. Die Kirche lebt nicht für die Aufrechterhaltung der Struktur, sie bleibt in der Empfindlichkeit für die Not der Menschen lebendig und läßt sich von dort her bestimmen, ihre neuen kirchlichen Strukturen zu suchen, aber auch kritisch zu überprüfen. In dieser Beweglichkeit auf dem Fundament der Apostel und Propheten bleibt sie ein missionarisches Instrument ihres wiederkommenden Herrn. Nicht denen ist der Segen verheißen, die nur Herr Herr sagen, sondern die den Willen Gottes tun. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden.